Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 12

Artikel: Bild

Autor: Böhm, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild.

Auf der Wiese sind Bäume und Zweige, die fächeln. Rleine Träume beschützen ein Rind. Da kommt der Wind in die Bäume. Das Rindlein beginnt auf einmal zu lächeln. Und froh

wie ein Anabe schüttelt der Baum seine Gabe nur so aufs Rind. Und laut jubelt der Wind. Das Rind aber . . . schaut!

Johanna Böhm.

Grüezi, Frau!

Stigge bon Freddy Ammann-Meuring.

"Mutti, gehen wir heute einmal in das Schloß? Du hast es schon so lange versprochen!"

Zögernd steht die Frau auf dem Wiesenpfad. Freilich wird es Zeit, ihr Versprechen endlich einzulösen, aber sie tut es nicht gern. Denn das alte Nitterschloß, das aus dem Rebgelande seine stumpfen Türme emporreckt und das ihren kleinen Jungen mit geheimnisvollem Zauber lockt, dieses Schloß ist heute ein Heim für entlassene Sträflinge. Täglich kann man sie in den Rebbergen, auf den Adern und im Gemusegarten arbeiten sehen, die Neueingetroffenen mit geschorenen Köpfen. Freilich, es ist ein edles Werk, das ein großer Menschenfreund hier ins Leben gerufen; die junge Frau steuert jährlich zu seiner Erhaltung bei, auch brachte sie dem Verwalter schon manches Bündel guterhaltener Kleider. Jenen Männern aber, von denen sie im Vorübergehen mit finsterer Miene betrachtet wird, geht sie am liebsten aus dem Wege. Eine stumme Feindseligkeit liegt in ihren Bliden, und der Gedanke, daß einer jener Männer, die eben mit Milcheimern zur Weide gehen, vielleicht einen Mord auf dem Gewissen hat, ist ihr unheimlich.

"Mutti, gehen wir nun heute einmal in das Schloß?"

Die Frau gibt sich einen Ruck. Run ja denn, wenn es der Kleine so sehnlich wünscht. Der Verwalter lud sie auch schon mehrmals ein, die alten Räume mit den massiven Türschlössern und den sehenswerten Schnikereien zu besichtigen.

Zögernd überschreitet sie den Hof, der heute in sonntäglicher Ruhe daliegt, steigt die Sandsteinstufen der breiten Freitreppe hinan und tritt durch das Burgtor. Der kleine Junge schwelgt in seligem Staunen. Die eisenbeschlagenen Torflügel, die meterdicken Mauern, den altertumlichen Brunnen auf dem Hof, alles muß er bewundern.

Im rechten Geitenflügel wohnt der Verwalter. Seine Frau begrüßt die Besucherin überaus herzlich und erklärt sich gerne bereit, den Gästen das Schloß zu zeigen. Diese Morgenstunde sei gunstig, da fast sämtliche Sträflinge zur Kirche gegangen seien. Nur muffe sie eben noch schnell zu ihrem Braten sehen; die Besucherin möge inzwischen ohne Scheu die unteren Räume des Mittelbaues besichtigen, sie seien augenblicklich leer, denn die dort untergebrachten Frauen feien ebenfalls verpflichtet, den Gottesdienst zu besuchen.

Die Mutter nimmt daraufhin ihren kleinen Jungen an der Hand und tritt ein wenig unsicher durch die schwere Sichentür, die von der Verwalterin geöffnet wird. Unfreundlich, kahl sieht es in diesen Räumen aus. Sechs Eisenbetten, sechs Schemel, ein paar Truhen, ein Tisch, ein dürftiger Spiegel an der Wand, das ist alles. Die junge Frau nimmt sich vor, demnächst ein paar sonnige Landschaftsbilder heraufzuschicken. Der kleine Junge zieht sie mit, er will wissen, was hinter der folgenden Türe ist, will die dunkle Wendeltreppe feben, von der ein alterer Spielfamerad ihm berichtete.

Auch das nächste Gemach ist leer, ein Schlafsaal, wie der erste. Wie aber der Kleine, ohne anzuklopfen, ungeduldig die Tür zum dritten Zimmer aufstößt, bleibt die junge Frau erschrokten auf der Schwelle stehen. Denn in diesem Saal befinden sich drei Frauen, die sich offenbar dem verpflichteten Kirchgang entzogen haben. Sie sigen in nachlässiger Haltung auf den Betten und fahren aus einer leise geführten Unterhaltung